

Das Leben in Kurzform

In und mit Luxemburg produzierte Kurzfilme beim „Luxembourg City Film Festival“

VON MIREILLE MEYER

Sechs Filme von jeweils rund 15 Minuten oder weniger wurden am Montagabend beim „Showcase“ im Kinépolis in Kirchberg präsentiert. Die Werke aus diversen Filmgenres zeigen, wie dynamisch das kurze Kino ist.

Es ist immer wieder überraschend, wie viel Geschichte in ein paar Minuten Film hineinpasst. Die überwältigende Trauer um den verlorenen Partner, der verzweifelte Kampf ums Überleben in einer unwirtlichen Umgebung, die schmerzhaft Suche nach den eigenen Wurzeln... Manchmal braucht es nicht viele Bilder, nicht viele Worte, keine ausführliche Handlung, Tiefgang lässt sich auch in Kürze erzeugen. Man muss nur einfach schneller auf den Punkt kommen. Doch es ist bekanntlich viel schwerer, sich kurz zu fassen, als weit auszuholen. In diesem Sinne sind die Leistungen der Kurzfilmemacher beachtlich.

„Acheron“ von Thoma Forgiarini, der erste „Short“ des Abends, erzählt von Verlust und Leid. Der Film spielt mit Symbolen, die für das Gefangensein im Schmerz, den Lauf der Zeit und das Verblassen der Erinnerungen stehen.

Ein erschütterndes Schicksal, das sich allerdings erst androht, steht im Mittelpunkt des Dramas „Ice“ von Anna Hints. Eine eindrucksvolle Unterwasseraufnahme zeigt, dass man trotz kleinem Budget große Ambitionen haben kann. Sinnbilder kommen auch in



Mit „Mich's Kitchen“ wagt sich Diana Nilles an das manchmal gespannte Verhältnis zwischen Obdachlosen und Flüchtlingen heran.

(FOTO: SYLVIE GUILLAUME)

diesem Film zum Einsatz, nur auf eine ganz andere Art und Weise. Genau das ist es, was einen Kurzfilmabend so interessant macht: Die direkte Gegenüberstellung verschiedener Erzählformen, künstlerischer Ausdrucksweisen und technischer Möglichkeiten.

Thematisch aktuell und konfliktgeladen ist „Mich's Kitchen“ von Diana Nilles, ein Film der es schafft, in einer Viertelstunde pertinente Sozialkritik zu üben. Bei dem Satz „Mir sinn hei zu Lëtzebuerg! Schwätz Lëtzebuergesch!“, den ein Obdachloser in einer

Volksküche einem Flüchtling ins Gesicht spukt, kommt man ums Fremdschämen nicht herum.

Bewegend und faszinierend zugleich ist „Iridescence“ von Eileen Byrne. Eine sehr besondere, persönliche und kreative Arbeit über Krankheit und Hoffnung. Die Story, getanz von Elodie Malanda, kommt nicht nur ohne Worte aus, sondern der Film unterstreicht, dass die Vermittlung von Emotionen gar keine braucht.

Verspielt, vom Setdesign bis zur Story, geht es in „And then you“ von Kim Schneider zu. Aber nur vor-

dergründig, denn eigentlich stellt sich hier die Frage, wie Unterschiede überbrückt werden können. Zum Schluss bleibt die Feststellung: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Die Spuren, die der letzte Film des Abends, „Traces“ von Cecilia Guichart, beim Zuschauer hinterlässt, sind die eines ganzen Spielfilms, so vollgepackt ist das Werk mit Enthüllungen, Rückblicken und Analogien. Ein passender Abschlussfilm, denn er zeigt, dass manchmal alles einfach gut ist, so wie es ist.

Luxemburger
Wort

Artikel Seite 19

Vom 28.02.2018